

Herr Wilhelm Marr

und

die Arbeiterfrage,

nebst einem Wort

an Deutschlands Arbeiter,

von

Jacob Auborf, jun.

Der Ertrag ist zum Besten der Casse des allgemeinen
deutschen Arbeitervereins.

K 16

8

Hamburg, 1863.

Carl Fischer's Buchdruckerei, Gr. Burstah 10.

K 76/8



Unter allem Gewürm und Gethier, welches auf Erden kreucht, giebt es wohl kein gefürchteteres, als die Schlange, ihres giftigen Zahnes wegen; entweder muß man ihr den Kopf zertreten, oder ihr den Giftzahn ausreißen, oder, wenn man gebissen worden, Gift mit Gegengift bekämpfen.

Wie die Schlange, so der Spötter. Es giebt im Leben nichts Gefürchteteres, als den Spott und die meisten Menschen gehen einem Spötter zehn Schritt aus dem Wege, um nicht von seinem Stachel verwundet zu werden, obgleich es das Beste wäre, solchen Menschen ihren Giftzahn auszureißen, oder Gift mit Gegengift, Spott mit Spott zu bekämpfen.

Wenn wir nun es unternehmen, gegen Herrn W. Marr ins Feld zu ziehen, so geschieht es nicht, um ihm Zähne auszureißen; bewahre! wir wissen, wie viel Herr W. auf seine Person hält und wollten es nicht auf dem Gewissen haben, ihn auch nur um ein Jota unliebenswürdiger gemacht zu haben, es geschieht vielmehr nur, um ihn zu schonen.

Ueberall im Leben schuldet man sich Rücksichten und zumal auf dem öffentlichen Boden politischer Thätigkeit. Wir nun verehrten gewissermaßen in Hrn. W. bisher einen consequenten Kämpfer der entschiedenen Demokratie, der, wenn auch manchmal auf Abwege gerathend, dennoch mit uns dem gleichen Ziele zusteuerte. Man konnte ihm deshalb seine Denunciation im „jungen Deutschland“ verzeihen; ja man enthielt sich sogar eines öffentlichen Auftretens gegen Herrn W. in der Sklavenfrage, wie in Bezug auf den Judenspiegel; wenn Herr W. aber glaubt, daß diese Rücksichten noch weiter gehen, wenn er glaubt, daß er durch seinen Spott derart gefürchtet sei, um alle Welt zu all' seinen oft etwas starken Behauptungen zum Stillschweigen zu vermögen, wenn Herr W. alle Rücksichten so weit vergift, aus andern Rücksichten, die wir weiter unten entwickeln werden, Männer in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, welche kein Opfer scheuen, um eine wirkliche demokratische Partei zu schaffen, wenn, sagen wir, Herr W. rücksichtslos in die allgemein mißthnende Lärmtrompete, sog. Volkswirtschaftler (richtiger Bourgeoiswirtschaftler) und Liberalen, welchen kein Mittel zu schlecht war, um ihre haltlose Sache zu verteidigen, einstößt und sich dabei in maßloser Arroganz über einen Mann erhebt, der vom wissenschaftlichen Standpunkte auf „den Standpunkt“ des Herrn W. herabschauen könnte, wie etwa der Chimborasso auf unsern „Slinkfang“ oder die „Promenadenwarze“ in Leipzig, und nun glaubt, man werde auch das so ruhig hinnehmen, so irrt Herr W. sich gewaltig.

Und so haben wir, vergessend die Rücksichten, welche wir unserer Partei stillschweigend gezollt, unsern eigenen geringen Kräften vertrauend, den Fehdehandschuh des Herrn W. aufgenommen, um ihn zu schonen, um ihn doch noch nicht ganz zu miscredittiren; vielleicht wäre er in ungleich

54/207

bessere Hände gerathen, als die unsrigen, er hätte wie ein geprügelter Schuljunge zu den Herren Julian Schmidt oder Wackernagel sagen können: „Ich sei, gewährt mir die Bitte,

In Eurem Bunde der Dritte!“

Es bedarf wahrlich einer großen Selbstbeherrschung, um immer wieder mit Ruhe und Mäßigung für die Wahrheit als Kämpfer in die Schranken zu treten — es bedarf deren um so mehr, als Herr M. in dem Artikel seiner „Opposition“:

„Herr Lassalle, zur Arbeiterfrage“

seine Polemik auf Dinge basirt, welche von Lassalle niemals ausgesprochen worden sind.

Es kann also auch im Gegenwärtigen von einer regelrechten Polemik contra Marr nicht die Rede sein, nur den blühenden Unsinn und die kühne Arroganz, welche dieser große Hamburger zu Tage fördert, wollen wir dem Publikum darthun.

Also zur Sache denn!

Im zweiten Alinea obgenannten Artikels des Herrn M. heißt es:

„Wenn uns nicht Alles trügt, so liegt bei diesem Apostel eine gewisse exotische Großmannsucht zu Grunde, welche im Gegensatz zu den spießbürgerlich-rühmigen Bestrebungen von Schulze-Dehlißsch, durch die Phrase sich einen Namen machen will. Wenn wir von unserm Standpunkte eine kurze Kritik des Herrn Lassalle liefern, so geschieht es“ zc.

Es thut uns leid, daß Herr M. so sehr Ignorant ist, um nicht zu wissen, daß es für Herrn L. wahrlich keiner „exotischen Großmannsucht“ bedarf, um sich einen Namen zu machen. In der Wissenschaft nimmt derselbe längst einen Rang ein, den ihm selbst die Infamie seiner erbittertsten Feinde nicht wagte streitig zu machen. Ebenso war L. auf dem politischen Schlachtfelde schon seit 1848 und früher ein bewährter Kämpfer der Freiheit, der echten Demokratie, wofür er in den Rheinlanden, während der Reactionszeit der fünfziger Jahre, 2 Jahre Gefängniß ertragen mußte, wie er neuerdings seines Arbeiterprogrammes wegen, welches im v. J., also vor seinem Antwortschreiben an das Central-Comité in Leipzig, erschien, in Berlin zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt wurde. Doch hören wir zur bessern Beurtheilung Lassalle selbst in seiner Vertheidigungsrede vor dem Kammergericht in Berlin:

„Soll ich Ihnen den letzten Extract langer und mühseliger Studien in einen einzigen Satz, in das gemeinsame Ergebniß meiner Forschungen in den verschiedensten Zweigen historischer Wissenschaften zusammenfassen, so lautet dieser Satz also:

Von zwei Dingen Eines. Entweder lassen Sie uns Cyprianwein trinken und schöne Mädchen küssen, also nur dem gewöhnlichen Genuß-egoismus fröhnen — oder aber, wenn wir von Staat und Sitt-

lichkeit sprechen wollen, so lassen Sie uns alle unsere Kräfte der Verbesserung des dunkeln Looses der unendlichen Mehrheit des Menschengeschlechtes weihen, aus deren nachbedeckten Kluthen wir Besizende nur hervorragen wie einzelne Pfeiler, gleichsam um zu zeigen, wie dunkel jene Kluth, wie tief ihr Abgrund sei!“

Was soll man sagen, wenn man solche Worte der cynischen Flachheit Marr'schen Spottes gegenüberhält? Ein Vergleich würde schon eine Herabsetzung L's sein!

Doch hören wir Lassalle gleichfalls in seiner historischen Tragödie: „Franz von Sickingen“ (1859 bei F. Duncker, Berlin) wo Ulrich von Hutten spricht:

„Warum denn trag ich solche Fahr und Noth,

Warum so groß Beschwerde? Weil gemeinem Nutz

Ich mich ergeben. Um der Huld und Liebe

Der Wahrheit und des Vaterlandes trag ich sie,

Und mich will die Nation zu Schanden werden lassen?“

Wie bezeichnend sind nicht diese Verse zur Situation der jüngsten Zeit, wo L. von der Justiz verurtheilt, von seinen Gegnern geschmäht und verleumdet, vom Volke verkannt und verlassen und von den Führern der Demokratie selber theilweise aus Neid, theilweise aus Schwachköpfigkeit und in Folge ihrer feigen Liebäugelei mit dem Liberalismus mit dem Rothe einer feilen Journalistik beworfen wurde!

Und nun will Herr Marr uns eine Kritik von „seinem Standpunkte“ aus liefern, er, der durch diese seine Kritik beweist, daß er weder Lassalle noch dessen Werke kennt!

Ah, dieser Kritiker, welcher L. einen „socialistischen Virtuosen“ nennt, erscheint uns als der Jaunkönig in der Fabel, welcher sich im Gefieder des Adlers verberg, von demselben emportragen ließ und alsdann ausrief:

Ich bin der König!

Armer Jaunkönig! mache, daß Du in Dein Mausloch kommst, vertriebe Dich in das Dornestrüppe Deiner „Volksschlucht“, dort ist Dein Platz, dort wird man über Deine Anmaßung höchstens lächeln, wage Dich aber nicht in Regionen, wo Du in Deiner Kleinheit so klein erscheinst, daß man, anstatt Deiner nicht zu achten, Dich zu verachten beginnt! — Hören wir nun weiter, was Hr. M. sagt:

„In der That hat in neuerer Zeit Niemand das allgem. Wohlrecht schöner und leichtfertiger zu maltrairiren versucht, als Hr. Lassalle. Wir freuten uns Anfangs, daß er diese Parole in die arbeitenden Klassen hineinschleuderte und eine Kraft erstanden wäre, welche dem Volke die Theilnahme an der Initiative der schöpferischen Kraft der Gesellschaft wieder erringen helfen wollte; aber, o wehl der hinkende Bote kam gleich hinterdrein in der Theorie vom Staate,

als einer socialistischen Gartüchle, die wir seit der Revolution so tief begraben wähten, daß sie selbst als Gespinnst nicht mehr wagen würde, uns zu belästigen."

Wir sagten so eben, daß Hr. M. Lassalle's Schriften nicht kenne. Dieses beweist er durch diesen so eben angeführten Satz. Da er sich doch in seiner angeblichen Kritik auf das Antwortschreiben L.'s an das Leipziger Central-Comité, welches ja überhaupt der Zankapfel in der ganzen Streitfrage war, beziehen muß, so möge er dasselbe einmal zur Hand nehmen.

Nachdem Lassalle darin aufs Schlagendste nachgewiesen, daß die Credit- und Consumvereine u. s. w. höchstens Einzelnen vorübergehende Vortheile gewähren, nie aber dem Massen-Elend der Arbeiterbevölkerung überhaupt werden abhelfen können, sagt er:

"Die auf die rein atomistisch-isolirten Kräfte der Arbeiter-Individuen gebaute Arbeiterassoziationsbewegung hat nur den Werth gehabt — und dieser Werth ist ein immenser — handgreiflich den Weg, den practischen Weg zu zeigen, auf welchem die Befreiung vor sich gehen kann, glänzende, practische Beweise zur Beseitigung aller wirklichen oder vorgeschügten Zweifel über die practische Ausführbarkeit zu liefern und es eben dadurch dem Staat zur gebieterischen Pflicht zu machen, seine stützende Hand diesem höchsten Culturinteresse der Menschheit zu leihen." und dann später:

"Wie aber den Staat zu dieser Intervention vermögen?"

Und hier wird nun sofort sonnenhell die Antwort vor Ihren Augen stehen: Dies wird nur durch das allgemeine und directe Wahlrecht möglich sein."

Wir begreifen also nicht, wie Hr. Marr sich anfangs freuen, daß Lassalle das allgem. Wahlrecht als Parole ins Volk hineinschleudert, und hernach sich über "die socialistische Gartüchle" ärgern kann; da doch L. zuerst von den Mitteln zur Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen spricht und nachher das allgemeine Wahlrecht als Mittel bezeichnet, um die gerechten Forderungen des Volkes geltend zu machen.

Wenn Hr. Marr aber glaubt, daß die sociale Frage überhaupt seit der Revolution begraben sei, weil er "mit 27 Jahren dem schönen Traume der Menschheit entsagt und sich auf sein egoistisches Selbst beschränkt hat"), so ist er denn doch wirklich sich für den Vernünftigsten haltend im "großen Marrenhause der Welt", derjenige, welchem man "am ersten la douche de la raison par force" geben müßte.

Wir glauben, daß man sich gerade Lassalle zum größten Dank verpflichtet fühlen muß, wenn es ihm gelingen sollte, die sociale Bewe-

gung in die Bahn des politischen Fortschrittes einzulenken, berant, daß uns die politische Freiheit die Brücke würde, um die sociale zu erringen, um die in den unglücklichsten Verhältnissen lebende Masse der arbeitenden Bevölkerung von der sie tyrannisirenden Macht des Capitals zu befreien.

Gerade die demokratische Partei müßte sich L. am meisten verpflichtet fühlen, wenn er an der Spitze des allgemeinen deutschen Arbeitervereins den Klauen der feigen Fortschritts- (d. h. Gothaer) Partei, welche sich seit 15 Jahren hinter die Arbeitervereine gesteckt, die republikanische Gesinnung dort verdrängt, mit ihrer Manchesterlehre die Köpfe der Arbeiter vergiftet und mit ihrem Kaiser- und Vertrauensbussel den lebendigen Geist der Jugend gelähmt, — das schaffende und im Gegensatz zur feudalen Partei noch allein zum energischen Handeln fähige Volk entrisse und der Demokratie als mächtigen Bundesgenossen zuführte. Wir fürchten aber fast, daß auch dieses scheitern wird, wenn die Demokratie sich nicht entschließt, mit ganzer Kraft sich dieser neuangebahnten Bewegung hinzugeben, sondern zur bochhaften Freude der Liberalen und Fortschrittler ebenfalls über Lassalle herfällt, so jede Aussicht zu Schanden machend, eine energische, der Sache der wahren Freiheit wahrhaft ergebene Partei zu schaffen; wir fürchten, daß dann die sociale Frage nicht "als Gespinnst", sondern als Riese mit Fleisch und Bein an die Gesellschaft herantreten und auf andere als legale und friedliche Weise ihr Recht geltend machen wird; wir fürchten einstimmig zu müssen in den Ruf: "Komm, o Noth, und lehre sie uns erringen!" — Wie häßlich aber klingt, was M. jetzt weiter sagt in seiner "Opposition:"

"Bestehen wir es daher, die immerhin etwas berbe Demonstration, welche der neue Prophet auf dem Arbeitertage in Frankfurt a. M. verschlucken mußte, hat uns innerlich gefreut, und es war gut, daß den gebratenen Tauben des Herrn Lassalle nach 4 1/2 stündigem Plätern im Kreise die Flügel ausgerissen wurden."

Diese Freude des Hrn. M. können wir uns nur aus der Theorie seines "egoistischen Selbst" erklären, ja sie erscheint uns als Infamie; denn zur Zeit, als Hr. M. diesen Artikel schrieb, hatte längst die liberale Presse selbst eingestanden, daß Lassalle in Frankfurt nichts weniger als eine Niederlage erlitt, sondern daß von den circa 450 Anwesenden bei der Abstimmung 40—50 sich mit einem Hoch auf Schulze aus dem Saale entfernten, die übrigen 400 aber sich gegen eine Stimme für Lassalle entschieden. Wenn also Hr. M. in seiner Schadenfreude das Gegentheil behauptet, so macht er sich dadurch einer schwer zu verzeihenden, absichtlichen Verbreitung der Unwahrheit schuldig.

In den nun folgenden Sätzen des Marr'schen Artikels liegt eine solche tiefe — Unklarheit, daß dieselbe unserm Vischen Verstande fast zuviel zumuthet und die, wenn wir sie Satz für Satz beantworten woll-

*) "Das junge Deutschland in der Schweiz", von Wilh. Marr.

ten, uns zwingen würde, einen ganzen Band voll zu schreiben. Da uns aber unsere Zeit zu kostbar ist, so müssen wir sehen, wie wir uns am schnellsten durch diesen Hirschebrei durchsetzen:

Also Hr. Marr: „Wir glaubten bisher etwas aus der Vergangenheit gelernt zu haben, unter Anderm z. B. daß nur geistig ganz enorm begabte Menschen unabhängig von den Verhältnissen bleiben können.“ —

Im Anfange spricht Hr. M. von seiner unabhängigen Kritik. Nachdem was H. M. nun gelernt haben will, muß er sich doch für „einen geistig ganz enorm begabten Menschen“ halten. Dies erklärt denn auch die tiefe Weisheit des nun Folgenden:

„Daß aber der Millionair durchschnittlich andere Ansichten habe, als der Proletarier, und daß der Proletarier aufhöre, die Schmerzen des Proletariats materiell zu empfinden, wenn er aufgehört hat Proletarier zu sein.“

O, über die Weisheit unsers geistig ganz enorm begabten Hrn. M.! Wenn er gesagt hätte, daß es Menschen gäbe, die mit dem Aufhören ihrer Armuth auch aufhörten, die Empfindung, das Mitgefühl für die noch Darbenden zu theilen, so wäre das nach dem egoistischen Selbst des Hrn. M. unserm Verstande noch ziemlich einleuchtend, — aber der Satz, daß „ein Reichgewordener aufhöre, „materiell die Schmerzen des Proletariats“ ein Genesener aufhöre, die Schmerzen der überstandenen Krankheit zu empfinden, ist uns so neu, daß wir uns fast zu dumm vorkommen in dem großen Weltnarrenhause und Scheu tragen, noch weiter die tiefen Gedanken Marr's zu zergliedern.

Wir wundern uns nur, daß unser großer Bürger sich nicht schon in eine Tonne an das idyllische Ufer unserer Aister oder unseres Stadtgrabens geflüchtet hat, um einem Jüngerkreise seine Lehrsätze zu entwickeln. Vielleicht aber ist die Sonnenphilosophie eines Diogenes unserem „feinen Wilhelm“ zu genügsam und er strebt mehr nach dem Ruhm und den 900 Rebsschneidern Salomo's. Doch gleichviel, wenn man dereinst die Weisen des 19. Jahrhunderts aufzählt, soll Hr. Wilhelm Marr nicht vergessen werden, er kann sich nur an Hrn. Wackernagel, unsern modernen Herosstratus, wenden, der wird schon ein gutes Wort für ihn einlegen. Schade nur ist es, daß Hr. M. auf seinem hohen geistigen Standpunkte, wahrscheinlich von einem falschen Bescheidenheitsschwindel ergriffen, seine Gedanken häufig in die Worte Anderer kleidet, oder Anderer Gedanken mit seinen Worten wiedergibt; doch solche kleine geistige Metamorphosen wären noch zu verzeihen, zumal Hr. M. durch Hinweglassung einiger Anführungszeichen es dem Publikum weniger bemerkbar zu machen weiß. Trotzdem glaubten wir uns durch den Satz:

„Daß die Naturgesetze und vor Allem das Gesetz der Verdauung, so

profaisch dies klingen mag, einen wesentlichen Einfluß übt auf unsere Stimmung, ja sogar auf unsere Ansichten!“ ziemlich stark an Heine erinnert.

Ach armer Heine! Als wir im vorigen Jahre im schönen Matenmond auf unsern Burschenfahrten auch zu Deinem Grade wallfahrteten und auf dem Cimetière du Montmartre ein bescheidenes, grünes Kränzchen auf Deinen Grabstein niederlegten, da trösteten wir uns über die Dürftigkeit desselben, in der freilich ziemlich gewöhnlichen Art, daß er, nach all' den Leiden, welche das Leben Dir gebracht und die Dich singen ließen:

„Und die Welt so bläulich, maulich,

„Schöne Welt, Du bist abscheulich!“

Dich wenigstens mit Ruhe bedecke. Ach, wir ahnten damals nicht, die wir als Deutsche eben so stolz auf Dich sind, als es uns unangenehm berührte, daß der einzige Schmuck Deines Grabsteins, Dein Name, nicht deutsch, sondern französisch ihm eingegraben ist; wir ahnten nicht, daß es Deutsche giebt, die Dich noch im Tode quälen; wir wußten nicht, daß Du eine Beute der deutschen Zeitungsschreiber geworden bist und daß es in unserer Vaterstadt Hamburg einen solchen giebt, der unter dem Namen „Treffbube“ Dich oder vielmehr Deinen Geist wöchentlich einige Mal aus seiner „Wolfschlucht“ den erstaunten Blicken der Menge citirt, die Dich nicht kennt, sondern nur den Escamoteur bewundert. Wir aber haben Dich von jeher zu sehr geliebt, um ruhig dulden zu können, wie man Deinen Wig, Deine Verse, ja sogar die schönen Trochäen Deines Attatroll mißhandelt — und Du wirst es uns gewiß verzeihen, wenn auch wir vorkommenden Falls einige Waffen aus Deinem geistigen Arsenal entleihen, um der Welt zu zeigen, daß an dem „Treffbuben“ das „Treff“ nichts ist, als der Wig, welchen er von Dir tagtäglich borgt, und daß man vom Treffbuben das „Treff“ füglich Weise streichen könnte, um den Treffbuben in seiner richtigen Gestalt der Welt zu zeigen.

Verzeihung, wenn wir uns hier durch die Erinnerung an unseren Lieblingsdichter fortreißen lassen, aber wir können nicht umhin, Hrn. Wilh. Marr gewisser Massen mit dem Treffbuben zu identificiren, da man sich in Hamburg sagt, daß Letzterer nicht ganz frei von den Einflüsterungen des Ersteren sei.

Kehren wir also zur Sache zurück und hören wir, was Hr. M. weiter sagt:

„Wir suchten daher den Stein der Weisen nicht mehr, sondern begehrten nach dem Brode des Wissens und acceptirten frei und ehrlich die Thatfache: Die Bedürfnisse beherrschen, die Interessen regieren die Menschheit. Und da die Bedürfnisse und Interessen in jedem einzelnen Individuum verschieden sind — sowohl qualitativ als quantitativ — so ist der freie Vertrag einzelner Individuen, sei ihre Zahl klein oder

groß, zu einem bestimmten Zweck das A und O aller socialistischen Weisheit."

Hier nun stellt sich M. ganz entschieden auf die Seite der sogen. Manchester'schule, unser heutigen Nationalökonomien und Deconomien, welche ebenfalls in die Welt hinausposaunen: Der Staat ist nur ein notwendiges Uebel, der Staat hat für nichts zu sorgen, als Justiz, d. h. Polizei; der Staat hat nur zu wachen über die Freiheit und das Eigentum des Einzelnen; alles Uebrige muß den freien Verträgen Einzelner überlassen bleiben.

Entweder ist dies eine Wahrheit und dann muß sie sich in ihrer ganzen Konsequenz durchführen lassen, oder sie ist nicht ausführbar in allen Konsequenzen und dann ist sie eine Lüge!

Gut also, nehmen wir die Wahrheit des Sages an. Wozu gebrauchen wir dann ein Ministerium des Handels, des Krieges, des Unterrichtes u. s. w.? wenn wir ein tüchtiges Polizei-Directorium haben, das genügt!

Was braucht der Staat sich um die Anlage von Straßen, Canälen, Ausbaggern von Flüssen, Anlage von Häfen u. s. w., um Kunst und Wissen, um Schulen und Universitäten zu kümmern, man überlasse das dem freien Verträge Einzelner.

Was hat der Staat sich um das Militärwesen zu kümmern; wozu gebrauchen wir Staatsmilitärschulen, wenn man keine Staatsvolkschulen will? Es wäre doch besser, wenn moderne Wallensteinen erständen, welche uns Heere von Freiwilligen aus der Erde stampften und dem Meistbietenden zur Verfügung stellten, das wäre der freie Vertrag *comme il faut*.

In Hamburg sind wir freilich noch weit zurück, um uns auch nur annähernd einem solchen Ideal-Staate vergleichen zu können. In Hamburg zwingt der Staat sogar seine Angehörigen, die Privatsache Einzelner zu bewachen. In England ist man schon weiter, dort bewachen einige handfeste Hausknechte mit einigen Bullenbeißern die Bank, hier in Hamburg müßens die Bürger thun. Ach! Hr. Marr, so ein armer Lohnwächter, vielleicht ein armer Schuster, der sich die Stiefeln seines Kunden über die Füße gequält, weil seine eigenen zerrissen, und nun im Winter in der gr. Johannisstraße auf und ab tritt, das wäre ein herrlicher Stoff für einen Brief an eine gewisse „gnädige Frau“, um die Vortheile der freien Uebereinkunft Einzelner im brillantesten Lichte zu zeigen. — Doch reden wir ernsthaft!

Die oben angeführten Beispiele beweisen, da es Niemandem einfällt, in solchen Fällen die Recht- und Zweckmäßigkeit der Staatsbetheiligung anzuzweifeln, daß Lassalle Recht hat, wenn er sagt:

„Allemaal, wenn eine Intervention des Staates im Interesse der reichen, begüterten Classen der Gesellschaft stattfindet, da ist sie ganz zulässig und immer zulässig gewesen! Nur allemaal, wenn es sich um eine In-

tervention zu Gunsten der nothleidenden Classen, zu Gunsten der unendlichen Mehrheit handelt, dann ist sie reiner Socialismus und Communismus."

„Dann ist sie bis in den Abgrund der Hölle verdammenstwerth."

Doch es ist Hr. M. auch selber nicht so sehr ernst mit der Manchestertheorie, „der Nachtwächteridee“ vom Staate, wie dieses aus dem Schluß seines Artikels, auf welchen wir weiter unten noch zu sprechen kommen, hervorgeht. Wir wollen uns deshalb zu unserer Belustigung auch weiter zu dem wenden, was Hr. M. sagt. Wir sagen: zu unserer Belustigung; denn wahrlich: wenn wir auch beim erstmaligen Lesen des Marr'schen Artikels uns einer gewissen Indignation nicht erwehren konnten, je mehr wir uns jetzt durch diesen ungesalzenen Marr'schen Brei hindurcharbeiten und zum Verständniß seines Unverständes gelangen, um so mehr erregt die Sache unsere Heiterkeit. Unsere Freunde werden es uns schon zu Gute halten, wenn wir selbst da, wo M. es wagt, Lassalle persönlich anzugreifen, gelinder mit ihm verfahren; als er es eigentlich verdiente, wenn wir, indem wir es übernommen, das letzte Häuflein Mist über die Schwelle des Augiasstalles zu schaffen, welchen Lassalle bereits in seiner Frankfurter Rede gehörig gesäubert, uns diese Arbeit durch unser Bloßen Humor zu erleichtern suchen.

Hören wir nun weiter Hr. Marr:

„Die frivole Versündigung des Hr. Lassalle an dem Arbeiterstand besteht also darin, daß er ihn einlullt mit trügerischen Hoffnungen auf den Staat u. s. w.“

und dann:

„Herr Lassalle gedenkt den Feldzug gegen das Capital mit einer einzigen Schlacht zu beendigen, ohne sich zu fragen, ob diese Schlacht nicht ein Jena für die Arbeit werden könne? Das ist die Süffisance eines Garbelleutenants.“

Wir können hier nicht besser, als Lassalle selber antworten lassen: „Für Theoretiker die — fast überflüssige — Bemerkung, daß der Vorschlag von Productivassocationen mit Staatscredit noch keineswegs die Lösung der socialen Frage darstellen soll. Ich habe nirgend in meinem Antwortschreiben von der „Lösung der socialen Frage“ gesprochen, ja, ich habe deshalb den Ausdruck „socialer Frage“ überhaupt vermieden. Ich habe ausdrücklich von einer praktischen Maßregel zu einer „Verbesserung der Lage der arbeitenden nothleidenden Classen“ gesprochen. Die definitive „Lösung der socialen Frage“ wird die Arbeit von Generationen sein und das Resultat einer Reihe von Einrichtungen und Maßregeln, von denen sich organisch jede folgende aus der früheren entwickeln muß.“^{*)}

*) Arbeiter-Beseuch von Lassalle, pag. 41.

Doch Hr. M. kannte wahrscheinlich die Frankfurter Rede Lassalle's nicht, aber er hat doch das Antwortschreiben gelesen; um daher zu zeigen, wie absichtlich böswillig Hr. M. in seiner Polemik verfährt, wollen wir noch eine bezügliche Stelle aus dem Antwortschreiben Lassalle's citiren:

„Dann wird diese Forderung in den gesetzgebenden Körpern erhoben werden, dann mögen die Grenzen und Formen und Mittel dieser Intervention durch Vernunft und Wissenschaft discutirt werden, dann werden — verlassen Sie sich darauf! — die Männer, die Ihre Lage verstehen und Ihrer Sache hingegeben sind, mit dem blanken Stahl der Wissenschaft bewaffnet zu Ihrer Seite stehen und Ihre Interessen zu schützen wissen!“ u. s. w.

Hieraus, meinen wir, sei es einleuchtend genug, daß Lassalle nicht beabsichtige, „den Feldzug gegen das Capital durch eine einzige Schlacht zu beendigen“, und in wie weit M. berechtigt ist, L. der „Suffisance eines Gardeleutenants“ zu zeihen. Doch das Beste kommt jetzt, indem er fortfährt:

„Er (Lassalle) kennt die Culturgeschichte des Volkes, das er vorgiebt emanzipiren zu wollen, nicht. Wir wollen sie ihm in wenigen Worten sagen.“

Als im vorigen Jahre die Broschüre L.'s., das „Arbeiterprogramm“, erschien, erregte dieselbe durch ihre faßliche Darstellung der Culturgeschichte des deutschen Volkes, sowie der daraus gezogenen Schlüsse, durch die Gehundenheit und Klarheit, ja durch die Poesie ihrer Sprache einen wahren Enthusiasmus unter denjenigen Arbeitern, welche nicht mit dem Nebel des Indifferentismus vor den Augen in das sie erdrückende Alltagsleben hineinstarren. Und jetzt kommt M. und will Lassalle Belehrung über die Culturgeschichte des deutschen Volkes geben!

Wahrlich, Hr. M., das ist mehr als „die Suffisance eines Gardeleutenants“, das ist die Suffisance eines Erbüchlerlenschwengels, welcher gelegentlich mit lateinischen Gemeinplätzen und banalen französischen Conversationsphrasen um sich wirft, um das Publikum glauben zu machen, er sei ein Gelehrter; das ist die Insolenz eines Antilabollitionisten, welcher in Centralamerika eine Reise als Quacksalber gemacht und sich jetzt zum Natur-Culturhistoriker berufen glaubt, das ist mit einem Wort die Incarnation der Unverschämtheit in Herrn Marr selber.

Wenn Hr. M. sich anmaßt, Lassalle Belehrung zu ertheilen, so ist es nicht Joru, was wir darüber empfinden, es ist nicht Entrüstung, nein, es ist die Schaam, welche uns unwillkürlich mit ergreift, wenn wir Jemanden eine Handlung begehen sehen, deren wir uns selber schämen würden. Wir haben immer gern dem Talente des Hrn. M. Gerechtigkeit

widerfahren lassen und können nur bedauern, daß er es so wenig versteht, seinen Werth durch eine passende Bescheidenheit zu erhöhen; jedenfalls würde er weniger klein erscheinen, so bald er etwas von dem hohen Pferde seiner Amasung herabstiege. Wir werden wenigstens dem Nachtlicht stets dankbar sein, wenn es mit seinen spärlichen Strahlen unsre Kammer erleuchtet, sobald es sich aber anmaßt, dem heraufsteigenden Gestirn des Tages den Rang streitig zu machen, blasen wir es aus und schieben's auf die Seite!

Es ist zu lustig, wenn man jetzt sich Marr denkt, in Postur werfend, um einem der bedeutendsten Gelehrten Deutschlands eine Vorlesung über Culturhistorik zu halten und nun den Finger an die Nase legend also beginnt:

„Es gab einmal eine Zeit“ — — —

Wahrhaftig! alles was aus unsrer Kindheit von Märchen, verwunschenen Prinzen und verzauberten Prinzessinnen in unserm Gedächtnisse haften blieb, tauchte empor vor unserm Blick und wir sahen Hrn. M. als „Tante Nehlen“ in ihrer Haube, mit großer Brille auf der Nase, den Strickstrumpf in der Hand, eine Prife nehmend, vor uns sitzen und also beginnend:

„Es war einmal“ u. s. w.

Jedenfalls hätte Hr. M. als Tante Nehlen eine größere Zukunft vor sich, denn als Culturhistoriker, da er in den „wenigen Worten“, welche er Hrn. Lassalle über die Culturgeschichte unsers Volkes sagt, nichts weiter bringt, als einige verbalhornisirte Sätze und Gedanken aus L.'s „Arbeiterprogramm“.

Doch Marr's Ideenaufschwung erreicht seinen Gipfelpunkt, indem er uns zuruft:

„Wie der Bürger im Mittelalter es nicht verschmähte, den Adel mit den gleichen Waffen, mit dem Schwerte zu bekämpfen, so muß der Arbeiter dem Capitalisten mit dessen Waffe, mit der Berechnung entgegengetreten, denn die Calculation ist die einzige Waffe, welche dem Arbeiter zu Gebote steht.“

Wir können nicht umhin, hier einige Worte aus: „Das junge Deutschland in der Schweiz“ von W. Marr anzuführen, wo er, nachdem er aufgezählt, was derzeit ein Arbeiter in der Schweiz verdient und gebrauchte, zu dem Resultat gelangt, daß dem Arbeiter 15 Thlr. 15 Sgr. jährlich bleiben und dann fortfährt:

„— — Von Vergnügungen haben wir absichtlich nicht geredet, wir fürchteten den Vorwurf, ob das Volk zum Vergnügen auf der Welt wäre! — Was fangen wir nun mit diesen 15 Thlr. 15 Sgr. an? Ja was wohl? —

Da sind erstens die Gebühren für die Aufenthaltsbewilligungen. Da sind ferner die Ausgaben, welche der Handwerker auf seinen Wanderungen zu machen hat. Da sind ferner Krankheitsfälle und Arbeitslosigkeit. — Da sind — bah! das genügt schon, um die 15½ Thlr. in alle vier Winde fliegen zu lassen! — Von den Fabrikarbeitern, welche oft täglich nur 4 Bagen verdienen, will ich gar nicht reden. Das hier Angeführte hat also auf den eigentlichen Proletarierstand noch gar keinen Bezug. Diese Thatsachen sprechen laut genug u. s. w.“

wohin sie den Arbeiter führen, wenn er anfängt zu rechnen: Immer zu früh auf den Boden seiner leeren Tasche!

Seitdem haben sich nun, wie wir aus eigner Anschauung wissen, die Verhältnisse in der Schweiz wohl etwas verändert, im Ganzen ist es aber doch das Gleiche geblieben, wie es überhaupt überall, durchschnittlich daselbe ist.

Wie oben angeführt, sprach Hr. M. 1845. Freilich seitdem ist derselbe ein großer Cultur- und Naturhistoriker geworden und hat 5 Jahre in Centralamerika gelebt. Ob die Calculationen des Hrn. M. dort zu glänzenden Resultaten geführt haben, wissen wir nicht; mit den armen Schwarzen müssen wohl seine Berechnungen ziemlich fehl geschlagen sein, weil er dieselben seitdem „nicht riechen kann“.

Hr. M., der übrigens die Neger*), wie die Indianer den Thieren näher stellt, als den Menschen, hätte doch von den Indianern wenigstens noch etwas lernen können. Wir meinen nämlich aus ihrer Weise in Bildern zu reden.

Hr. M. bezeichnet uns die Berechnung bildlich als „Waffe“. Hier scheint uns die „philistrische Begriffsverwirrung“ auf seiner Seite zu sein oder Hr. M. hüllt auch seine Gedanken hier in solch cabballistische Formeln, daß wir für uns ausrufen müssen: hic haeret aqua!

Wir haben uns immer das Capital, das Geld, als die eigentliche Waffe gedacht, die von der mehr oder minder geschickten Hand — „die Berechnung“ — geführt wird. Die wehrlosen, besitzlosen Arbeiter könnten sich (um unsrerseits bildlich zu reden) hiernach, vielleicht hier und da eine Waffe (Capital) borgen und dann damit Erfolge erzielen, sonst aber können sie ihre bloße Faust — die leere Berechnung — noch so geschickt führen, sie werden von dem mit allen Waffen ausgerüsteten „Capitalisten“ stets geschlagen werden.

Doch gleichviel, Ihr Arbeiter, beugen wir uns vor dem Genie Marr's, laßt uns begrüßen seine Worte als rettende That! Laßt uns immer den Capitalisten geduldig berechnend entgegen treten; denn das ist das A und O aller volkwirtschaftlichen Weisheit:

*) Reise nach Centralamerika von W. Marr.

Benutze jeden Vortheil, sei nicht ängstlich in der Wahl Deiner Mittel.

Habe keine andre politische Ueberzeugungen, als diejenigen, welche Dir am leichtesten verhelfen Carrière zu machen.

Laß Dich treten, so lange, bis Du im Stande bist, wieder andre zu treten.

Voilà tout! Das ist die Regulabetri, deren Ihr heutzutage zu Euren Calculationen bedürft!

Wir leben gegenwärtig in der Zeit der Monumente, und wie man Leuten, deren Vorfahren sich durch Berechnung aus dem Nichts empor arbeiteten und Millionäre wurden, Leuten, welche zur Zeit der Hungersnoth ihre Speicher mit Korn gefüllt hatten, um — gute Rechner die sie waren — den Millionen ihrer Ahnen noch eine Million hinzuzufügen, Denkmäler setzt, so laßt auch uns, Ihr Arbeiter, unserm Marr für diese seine große Idee, Hrn. M., unserm großen Cultur- und Naturhistoriker, unserm geistig ganz enorm begabten Mitbürger, Hrn. M., der die Juden feige nennt, weil ihre Vorfahren vor einigen 1000 Jahren mit der Bundeslade in den Krieg zogen, unserm feinen Wilhelm, der die Neger nicht riechen kann, — vor den Thoren Hamburgs eine Statue setzen, „eine Statue von Holz und in Lebensgröße. Dieses hölzerne Ebenbild unseres großen Denkers soll alle Jahre mit Lackfarbe neu angestrichen werden. Und alle Jahre im Frühling sollen unsre Jungfrauen ihm einen Kranz winden von frischen Hundebäumen und auf dem Piedestal soll die Inschrift zu lesen sein: „Dieser Ort darf nicht verunreinigt werden!“

Doch leider sind wir noch nicht so weit, Hrn. M. ein Denkmal setzen zu können; auch sind wir noch nicht ganz im Reinen mit ihm hinsichtlich seines Artikels, die ernste Rehrseite kommt erst jetzt.

Was wir bisher aus dem Marr'schen Geistesfabrikate anführten, konnte dem Leser einen Begriff beibringen von der geistigen Begabung und dem mehr oder weniger „egoistischen Selbst“ des Hrn. M.; aber jetzt können wir denselben noch von einer andern Seite bewundern lernen. Er sagt nämlich:

„Herr Lassalle beducirt uns den Staat gleichsam als verpflichtet, die Garantie der Arbeit zu übernehmen, und hofft mit dieser längst überwundenen Inseltheorie“ u. s. w.

und ferner:

„Also stellen wir, bevor wir Herrn Lassalle überhaupt das Recht einräumen, Organisationsspläne für die Arbeit zu entwickeln“ u. s. w. Das sagt Hr. M. in seiner „Opposition“. Dann einige Zeit später heißt es in einem Briefe des Treffbuben aus der Wolfschlucht („im Freischütz“):

„In dem Lassalle'schen Staate wird die Arbeit garantiert und folglich auch der Consum. Ich fordere daher dringend auf, sich der neuen Lehre

anzuschließen. Dem Arzte werden die Patienten garantiert und dem Advokaten die Klienten. Dem Krämer die Kunden, dem Landmanne der Frieden und dem Soldaten der Krieg. Kurz man garantiert mit der Production auch den Consum. — —

Dieser letzte Artikel, welcher mehrere Wochen nach dem ersten Hefte der „Opposition“ erschien, brachte eigentlich erst den Entschluß in uns zur Reise, Hr. M. einmal die Cravatte ein wenig zurecht zu zupfen.

Wir halten es für überflüssig, nach den bereits angeführten Citaten, nochmals aus Lassalle's Schriften Stellen anzuführen, um die Nichtigkeit dieser Behauptungen Marr's nachzuweisen. Jedem wird es sonnenklar sein, daß L. nirgend von Garantie oder Organisation der Arbeit gesprochen. Es wird klar sein, daß L. nur das Princip der Staatsintervention zur Verbesserung der nothleidenden Classen gegenüber der Manchester-school und ihrer Theorie vom Staate vertheidigt, und das „Wie“ derselben erst von den Volksvertretern, d. h. wenn wir wirkliche Volksvertretung, hervorgegangen aus allgemeiner und directer Wahl, besitzen, berathen wissen will.

Wenn Lassalle aber von „der freien, individuellen Association, aber die freie, individuelle Association ermöglicht durch die stützende und fördernde Hand des Staates“ spricht, so geschieht es, weil er der Ansicht ist, daß der Arbeiter besser fahren wird, sich seine Buchführung von Beamten eines auf rein demokratischen Grundsätzen beruhenden Staates, als von gewinn gierigen Capitalisten controliren zu lassen. Lassalle will aber Niemand zu Associationen zwingen und wenn also M. sagt, daß L. „die Massen in den brutalen Mechanismus des Staates hineinqueischt“, daß L. vom Staate ausgehende Garantie oder Organisation der Arbeit, diese „längst überwundenen Inselftheorien“ wolle, so macht sich Hr. M. einer geistigen Fälschung schuldig, weil er L. Dinge unterschiebt, welche dieser nie gesagt.

Ehrlich gesprochen, wir rathen Hr. M. nicht, dieses Fälschungstalent noch bedeutender auszubilden. Es könnte ihm einst das Gelüste anwandeln, jenes edle Talent auch auf außer-literarische Gegenstände anzuwenden. Es giebt Länder, wo vergleichen, noch vor kurzer Zeit, mit einem Halsbande von Hanf belohnt wurde^{*)}. H. Heine erzählt einen solchen Vorfall, welcher Hr. M. zur Warnung dienen möge. Heine sah nämlich einst zu Old-Bally in London Jemanden hängen, der ein falsches Citat unter einen Wechsel geschrieben hatte und der arme Schelm mochte es wohl aus Hunger gethan haben, nicht aus Vöberei oder aus eitel Meid oder gar um eine kleine Vobspende der liberalen Presse, ein literarisches Trinkgeld zu verdienen. Um diesen armen Schelm, fügt Heine hinzu, standen seine Freunde

^{*)} S. „Der Schwabenspiegel“, von H. Heine.

und hartten des letzten Augenblicks, wo sie ihm den letzten Liebedienst erweisen konnten; dieser Liebedienst besteht darin, daß sie den gehängten Freund, um seine zuckenden Todesqualen abzukürzen, so stark als möglich an den Beinchen ziehen. —

Wir haben im Gegenwärtigen hier und da von Hr. Marr geredet, weil wir unserm Lassalle schuldig zu sein glaubten, ihm eine kleine Arbeit abzunehmen. „So viel können wir versichern, daß wir in der Heiterkeit unser Herz nicht den mindesten, persönlichen Unmuth wider Hr. M. empfinden. Im Gegentheil, sollten wir je im Stande sein, ihm einen Liebedienst zu erweisen, so werden wir ihn gewiß nicht lange zappeln lassen.“ —

Wie aber Hr. M. im Grunde eigentlich mit unserm Principe einverstanden, beweist er, indem er selbst am Schluß seines Artikels die Arbeiter auffordert, sich um die Fahne des allgemeinen und directen Wahlrechts zu schaaren, hinzufügend:

„Durch das allgemeine Wahlrecht verschafft sich die Arbeit Gehör und Einfluß im Staate, es läutern sich die Ideen und die Interessen verständigend sich.“

Dieser Satz stimmt so ziemlich mit dem ersten Paragraphen des allgem. deutschen Arbeitervereins zusammen.

Wir bedauern aufrichtig, daß Hr. M. so mit sich selbst in Widerspruch gerathen ist; wir bedauern, daß er solcher Declamations-Mittel, indem er diesen Artikel als eine „Abfertigung Lassalle's“ anzeigen ließ, bedurfte, um seiner „Opposition“ Eingang zu verschaffen. Hr. M. wird sich bei unsern Gegnern schlechten Dank verdienen, desomeren aber Herzen entfremdet haben, die in ihm bisher einen der Ihrigen verehrten! — — Und nun noch einige Worte an Euch, Ihr Arbeiter!

Ihr seid durch die Verläumdungen und Lügen einer feilen Presse zum Theil irreführt, mißtrauisch gemacht worden gegen diejenigen, welche es am ehrlichsten mit Euch meinen.

Man hat die Person Schulze-Delitzsch gebraucht, um für ihn und gegen Lassalle abstimmen zu lassen; obgleich Lassalle niemals Schulze persönlich angegriffen, im Gegentheil ihm in seinem „Antwortschreiben“ die größte Gerechtigkeit widerfahren ließ; obgleich Lassalle sogar nicht einmal die Bestrebungen Schulze's tadelte, sondern nur dieselben als nicht ausreichend bezeichnete, um die Lage der Arbeiter zu verbessern.

Aber nah und fern tiefen nicht nur die Freunde Schulze's, sondern in volkswirtschaftlicher Beziehung sogar seine Gegner (diejenigen, welche gegen Productiv-Genossenschaften überhaupt sind), in den Arbeitervereinen für ihn abstimmen und ihn für einen ehrlichen Mann erklären.

Warum? Haben wir jemals an der Ehrlichkeit Schulze's gezweifelt? Wir wundern uns nur, daß Schulze das Alles so ruhig einsteckte und

nicht eine Beleidigung darin sah, überall öffentlich für einen ehrlichen Mann ausgesprochen zu werden!

Aber warum wohl alle diese Ehrlichkeitsbekräftigungen?

Weil, wenn man die Arbeiter sich für Schulze aussprechen ließ, zugleich der Sache den Schein verlieh, als stimme der ganze deutsche Arbeiterstand auch mit Schulze-Dehligsch's politischen Ansichten überein, als sei die große Mehrzahl der deutschen Arbeiter constitutionell monarchisch gesinnt! Deshalb auch ließ Schulze sich ruhig gebrauchen, deshalb auch der Erlaß des preussischen Ministeriums, die Schulze'schen Genossenschaften in den verschiedenen Provinzen so viel wie möglich zu fördern.

Ah! Ihr Kurzsichtigen in den Arbeitervereinen, die Ihr das nicht einsehst! Das war des Pudels Kern, das die eigentliche Wuth, mit der man Cassalle bekämpfte, weil in ihm die deutsche Demokratie, von welcher die Fortschrittsmänner sagten: „sie existirt nicht mehr“, es wagte, das Haupt kühn zu erheben.

Wir haben nie zu Euch Arbeitern gesagt: Bildet keine Genossenschaften! Im Gegentheil, bildet sie, bildet Consum-, Rohstoffe, Credit-Vereine u. s. w., wo und wann Ihr wollt: auch in unsern Reihen zählt es Viele, welche Mitglieder solcher Genossenschaften sind, aber laßt Euch durch dieses Genossenschaftswesen nicht zu Menschen machen, welche kein höheres Interesse haben, als ihren persönlichen Vortheil, zu Philistern, deren ganzes Sinnen und Trachten darauf gerichtet ist, billige Steinkohlen und gute gebörte Zweifchen zu kaufen und indem sie einer leeren Kata morgana, der vermeintlichen Verbesserung ihrer Lage nachjagen, das Wohl und Wehe ihres Vaterlandes hintenan sehen und die Bande vergessen, in welche man sie schmiedet.

Ihr Handwerker glaubt Euch in Eurem Kleinbetrieb noch helfen zu können, — aber auch an Euch wird die Zeit herantreten, wo der Großbetrieb Euch das letzte Stück von dem schon längst schäbig gewordenen goldenen Boden Eures Handwerks unter den Füßen wegreißen wird und zu spät werdet auch Ihr einsehen, daß Euch nichts übrig bleibt, als mit Weib und Kind Leibeigene in den Fabriken zu werden, in diesen Fabriken, (und wir reden als Arbeiter zu Euch, als Arbeiter, welche dieses Fabrikleben selber durchgeföhrt), wo mit seltenen ehrenvollen Ausnahmen der schmutzigste Egoismus das Scepter führt, wo der süchtige, aber redlich denkende Arbeiter stets zurückgesetzt, endlich wenn er alt geworden und in seinen Leistungen gegen jüngere zurückbleibt, unter irgend einem Vorwande entlassen oder, im günstigsten Falle, in eine schmierige, ungesunde Ecke gestopft wird, um sich sein „Gnadenbrot“ zu verdienen; in diesen Fabriken wo man Euch als Knechte per „Ihr“ anredet, wo Fuchschwänger und Ohrenbläser stets die eintträglichsten Stellen bekleiden, wo jedes armselige Schreiberlein, um sich beim Principal beliebt zu machen, den sauer ver-

dierten Lohn des Arbeiters zu kürzen sucht! — Und zu spät werdet Ihr dann einsehen, daß nur das Zusammenhalten Aller, daß nur die große Genossenschaft, der Staat, Euch aus dieser Misere wird erlösen können. —

Unsre Gegner haben zu Euch von Freiheit geredet, weil sie Euch zu Knechten machen wollen. Nein, Ihr Arbeiter, die Freiheit, welche die Leute Euch rühmen vom Bastiat bis zum Max Wirth, vom Faucher bis zum kleinsten Volkswirtschaftler, die Freiheit der individuellen Selbsthilfe ist eine Lüge! Man führt Euch auf den Kampfplatz mit leeren Händen, dem mächtigen mit allen Mitteln ausgerüsteten Capitalisten gegenüber; wie die entarteten Römer zu ihrer Belustigung die gallischen Gefangenen, welche sie als Sklaven nach Rom gebracht, in die Arena führten, nackt mit einem hölzernen Schwert, um sich gegen einen vom Kopf bis zu den Füßen gewappneten und bewaffneten Patrizier zu vertheidigen. Diese Freiheit ist eine Lüge, wodurch man, indem man uns auf den immer mehr wachsenden Nationalreichtum vertröstet, uns nach und nach durch die immer mehr getheilte und zur bloß mechanischen Verrichtung herabgewürdigte Arbeit und nicht uns, sondern auch unsre Frauen und Kinder zu Sklaven der Industrie machen will. Das ist die Freiheit, wodurch man unsre Jugend gerne ganz der Schule entzöge, um in den Arbeitern eine um so willenslosere Plebe vor sich zu haben.

Schaut hin nach Amerika, wo die Arbeit deshalb noch eintträglich ist, weil seine ungeheuren Gebiete stets neue Ertragsquellen darbieten, aber wo solche gepriesene Zustände individueller Freiheit 20 Millionen Unionisten so corrumpt und entartet haben, daß sie nicht einmal 5 Millionen für ihr selbstisches Interesse kämpfende Abenteurer und freche Wagehälle besiegen können. Die Entartung ist so groß, daß sie den Verrath trägt vom Quartiermeister der Armee bis zum Präsidentensstuhl!

Schaut hin nach Indien, wo das Princip des freien Vertrags ein ungeheures, reiches Land in die Hände einer Bande habgütiger Kaufleute (der Ostindischen Compagnie) gab, welche durch Folter und andre Zwangsmaßregeln die Steuer erpressten, bis der große Aufstand der Indier ausbrach, welcher Ströme von Blut und Tausenden das Leben kostete, und welcher, der englischen Nation die Augen öffnend, den Staat bewog, selber die Verwaltung jener Länder zu übernehmen. —

Kommt deshalb, Ihr deutschen Arbeiter, und schaaft Euch um das Banner des allgemeinen deutschen Arbeitervereins, Schon zählt er zu Tausenden, aber wie unsre Macht nur in der Masse, nur in dem Zusammenhalten Aller beruht, so kann auch nur die Massenbetheiligung unsrer Sache zum Sieg verhelfen. Dieses zu verhindern, haben sich unsre Gegner, welche fast die ganze deutsche Presse beherrschen, angelegen sein lassen, indem sie mit dem ganzen Gift ihrer Wuth über uns herfielen; aber es

ist ihnen nicht gelungen und wird ihnen nie gelingen, die Wahrheit wird und muß sich siegend Bahn brechen!

Und Ihr, die Ihr Euch Demokraten nennt, wollt Ihr noch länger Euch ins Schlepptau nehmen lassen von dem sogen. Nationalverein, der durch sein Mitglied Duncker aus Berlin in einer Versammlung des National-Vereins hier in Hamburg, erklärte, Deutschland müsse sich beim gegenwärtigen Kampfe der Polen ganz neutral verhalten, wenn aber die Polen den von Preußen annectirten Theil ihres Vaterlandes fordern sollten, dann sei es die Pflicht Deutschlands, mit aller Energie die Polen zu bekämpfen, dieser Nationalvereiner, welche dadurch die Knutenhiebe, welche Murawiew den trauernden Polinnen ertheilen ließ, sanctionirten? Wollt Ihr noch länger mit diesen Fortschrittlern gehen, welche auf dem Güzelnich in Köln erklärten, immer mit ihrer Regierung gehen zu wollen, wenn dieselbe nur gnädigst geruhe, die dreifährige Dienstzeit auf zwei Jahre herabzusetzen; diesen Leuten, welche die Londoner Times „großmäulige Schwäger“ nannte?

Nein! auch Ihr werdet Eure kleinen Bedenken fallen lassen und wie sich jüngst ein bewährter Kämpfer der Volksrechte, unser Dichter Georg Herwegh, uns angeschlossen*), so werdet auch Ihr, die Ihr bereits im Dienste der Freiheit ergraut, uns Euch anschließen, um durch Euren Rath unsre noch kräftige jüngere, zur That bereite Hand zu leiten. —

Und dann, wenn unser festes Band das ganze Vaterland umschlingt, dann möge kommen was da wolle, es wird uns vorbereitet finden und die Zeit wird nicht mehr fern sein, wo Freiligrath's Worte zur Wahrheit werden:

„So wird es kommen, eh' Ihr's glaubt.“

*) Der Brief, durch welchen der berühmte Dichter seinen Beitritt zum allgemeinen deutschen Arbeiterverein und die Uebernahme der Funktion eines Bevollmächtigten für die Schweiz erklärt, lautet wie folgt:

Lieber Passarel!

Wenn Sie wirklich glauben, daß meine Dienste dem „allgemeinen deutschen Arbeiterverein“ irgendwie nützlich sein können, so will ich Ihrem gegen mich geäußerten Wunsch gern entsprechen. Seit ich den „Fortschritt“ am Werke sehe, habe ich schon oft Lust verspürt, unter Euch „Reactionäre“ zu gehen. Ich thue es heute nun ganz entschieden, und zwar aus Uebereinstimmung sowohl mit den öconomischen Grundsätzen, welche der Verein vertritt, wie mit dessen nächstem politischen Programme; ich thue es aus Freundschaft für Sie, aber namentlich auch aus Empörung über die Art und Weise, in welcher von unsern Gegnern im Jahre der Bildung und Bildungsvereine 1863 vor einem gebildeten Publikum ein geistiger Kampf geführt werden kann und darf. Bringen Sie gelegentlich diese meine Erklärung zu Kenntniß des Vereins, dem ich ein „Güld auf“ zurufe.

Büsch, den 5. Juni 1863.

Ihr getreuer

Georg Herwegh.

